

Die Baugeschichte des Säckinger Münsters nach dem Befund des schriftlichen Quellenmaterials

Autor(en): **Jehle, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 1: **Das Fridolinsmünster zu Säckingen**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Baugeschichte des Säckinger Münsters nach dem Befund des schriftlichen Quellenmaterials

VON FRIDOLIN JEHLE

Ob man von den Jurahängen her oder von der Höhe des hier steil im Norden aufsteigenden Hotzenwaldmassivs herab das vom geschwungenen Band des Rheins durchzogene weite Talbecken überschaut, immer noch ist trotz aller von Industrie und Hochbauten gesetzter baulicher Akzente das Fridolinsmünster mit seinen charakteristischen Kuppeltürmen das Wahrzeichen der Säckinger Stromlandschaft, so wie es durch Jahrhunderte hindurch Ausdruck und Symbol der geistig-kulturellen Zentralstellung der uralten Klostersiedlung auf der einstigen Rheininsel zu Säckingen gewesen ist. Seine Baugeschichte dokumentiert zugleich (nicht bloß durch manche daran beteiligte Künstler und Werkleute, sondern bis zum Material und den finanziellen Leistungen zum Bau in allen Epochen) die vielfältigen Beziehungen zur schweizerischen Landschaft. Sie waren sowohl in der Stellung des ehemaligen Frauenstifts mit seinem umfangreichen Besitz begründet wie auch in der hier als zentrales Wallfahrtsziel sich konzentrierenden Fridolinsverehrung, die noch bis in das 18. Jahrhundert hinein nicht nur in den südbadischen Raum, sondern in noch stärkerem Maße in das Gebiet zwischen Rhein und Alpen ausstrahlte. Geschichte und heutige Gestalt des Münsters sind nicht denkbar ohne die Beteiligung und die Einflüsse aus dem nordschweizerischen Raum, und sie fordern auch immer wieder zu Vergleichen und Beziehungen zu architektonischen Schöpfungen dieser Region heraus. Dies rechtfertigt eine Würdigung an dieser Stelle.

DAS FRAUENSTIFT SÄCKINGEN

Schon beim ersten Blick fällt jedem, der die Säckinger Altstadt betritt, die für eine doch kleine mittelalterliche Stadt unverhältnismäßig große Dimension dieser Kirche auf, die sich damit nicht als bloße Pfarrkirche, was sie heute ist, sondern als Kirche eines einst eine ansehnliche Stellung in der Landschaft einnehmenden Stiftes ausweist. Zum Verständnis des Baues und seiner Geschichte muß ein kurzer Blick auf das Säckinger Frauenkloster geworfen werden¹.

Im 6. Jahrhundert, so berichtet die Überlieferung, erschien von Poitiers herkommend der heilige Fridolin am Hochrhein und errichtete hier auf einer Insel eine Kirche zu Ehren des heiligen Hilarius. Aus dieser Gründung ent-

stand am Grabe des Heiligen ein Doppelkloster. Während das dem heiligen Petrus geweihte Männerkloster spätestens im 13. Jahrhundert einging, entwickelte sich das Frauenkloster zur Zeit der Merowinger und Karolinger als königseigenes Kloster zur bedeutenden Abtei. In dieser Zeit bildete sich der umfangreiche Grundbesitz aus, nicht nur in der engeren Umgebung des Klosters links und rechts des Rheins, sondern mit weiten Ausläufern rheintalabwärts und in die Nordschweiz hinein. Spätestens im 8. Jahrhundert erhielt das Kloster seine Besitzrechte am Zürichsee mit der Insel Ufenau und den Höfen zu Meilen, Stäfa und Pfäffikon sowie das Tal Glarus. In der Karolingerzeit begegnen uns Frauen aus der königlichen Familie als Vorsteherinnen des eng an das Königshaus gebundenen Klosters, eine Zeitlang in Personalunion mit dem Fraumünster in Zürich. Das Verhältnis der Frauenabtei zum Männerkloster war das gleiche wie in Zürich zwischen Fraumünster und Großmünster; auch hier unterstand das Männerkloster dem Patronat der Äbtissin. Die Reichsvogtei über das Stift, vorher in Händen der Grafen von Lenzburg, verlieh Friedrich Barbarossa im Jahre 1173 an die Grafen von Habsburg. Die Vogteirechte führten in der Folge zum Ausbau der habsburgisch-österreichischen Landeshoheit über das Stift und sein grundherrschaftliches Gebiet.

Die Frauen des freiadeligen Stiftes kamen im Hochmittelalter zum größten Teil aus den Hoch- und Freiadelsgeschlechtern der Nordschweiz und des Hochburgunds. 1307 wurde die Äbtissin in den Reichsfürstenstand erhoben. Besitzverluste, innere und äußere Krisen führten im Spätmittelalter zu einer Verminderung der Pfründen. Deren Zahl wurde im Jahre 1327 auf 25 beschränkt und bei der nachreformatorischen Regeneration im 16. Jahrhundert auf 7. Dem Stiftskapitel gehörten außerdem einst vier, später noch zwei Chorherren an.

Während der Besitz am Zürichsee mit der Ufenau schon im Jahre 965 im Tausch gegen Besitzrechte am Walensee an das Kloster Einsiedeln abgetreten wurde, löste sich das Tal Glarus erst nach seinem Beitritt zur Eidgenossenschaft durch Vertrag im Jahre 1395 von der Säckinger Klosterherrschaft ab. Am Hochrhein und vor allem im Fricktal konnte das Stift einen ansehnlichen und verhältnismäßig geschlossenen Besitz bis zu seiner Aufhebung behaupten. Sehr beträchtlich war der Kirchenbesitz des Stifts. So unterstanden im Fricktal elf zum Teil inkorporierte Pfarreien dem Patronat der Äbtissin. Hier hat im 18. Jahr-

hundert die am Säckinger Münster sehr rege künstlerische Tätigkeit verschiedene Neubauten oder barocke Renovierungen von Pfarrkirchen beeinflusst und diese befruchtet, so in Kaisten, Zuzgen, Wegenstetten, Laufenburg und Mettau.

Schwere Schäden erlitt das Stift während der kriegerischen Auseinandersetzungen im 17. und 18. Jahrhundert. Als im Dreißigjährigen Krieg Schweden und Franzosen zwölf Jahre lang Säckingen und die stiftischen Dörfer ringsum besetzt hielten, weilten Äbtissin und Kapitel jahrelang in Rapperswil und zuletzt in Baden im Aargau im Exil. In den letzten Jahrzehnten seines Bestehens erholte sich das Stift verhältnismäßig rasch von den erlittenen Schicksalsschlägen und erlebte bei guter Wirtschaftsführung und geordneter Verfassung eine letzte Blüte, die ihren sichtbarsten Niederschlag in der Barockisierung des Münsters fand. 1801 verlor es infolge der Abtrennung des Fricktals von Österreich seine umfangreichsten Besitzungen. 1806 erfolgte mit der Übergabe des vorderösterreichischen Breisgaus an das Großherzogtum Baden die Säkularisation. Der rechtsrheinische Stiftsbesitz ging an den badischen Staat über.

DAS MÜNSTER DER KAROLINGISCHEN UND ROMANISCHEN ZEIT

Der heilige Fridolin weihte seine Kirche dem heiligen Hilarius. Hilarius ist bis heute der Hauptpatron des Säckinger Münsters geblieben. Als zweiter Patron galt der heilige Andreas, von dessen Kreuz die Säckinger Kirche schon im Frühmittelalter eine Partikel besaß. Fridolin hat als Gründer von Kirche und Kloster bald die Stellung eines weiteren Patrons eingenommen, und sein Kult drängte den des heiligen Hilarius in den Hintergrund, so daß für die Kirche die Bezeichnung «Fridolinsmünster» geläufig geworden ist.

Wenn wir hier die Baugeschichte lediglich auf Grund der schriftlichen Quellen verfolgen, so liefern diese uns über die verschiedenen vorgotischen Bauepochen äußerst mangelhafte Auskünfte. 1272 verbrannte mit dem Kloster und der Kirche auch das gesamte Archiv, so daß erst in der nachfolgenden Zeit die archivalischen Quellen ausführlicher werden. Wie das wohl kleine Kirchlein des heiligen Fridolin ausgesehen hat, wann und in welcher Form etwa in karolingischer Zeit ein größerer Bau errichtet wurde – die Antwort auf diese Fragen überlassen die schweigenden Urkunden der archäologischen Forschung. Die erste schriftliche Erwähnung der Kirche finden wir in der «Vita Sancti Fridolini», die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts vom Säckinger Mönch *Balthar* niedergeschrieben wurde². Er berichtet im zweiten Teil über die Wundertaten des Heiligen von zwei Ereignissen, die



Abb.1 Stadtansicht von Säckingen um 1500. Ausschnitt aus dem gotischen Relief von Abb.28

nicht lange vor seiner Zeit geschehen sein müssen. Bei einem Brande der königlichen Pfalz hat der Heilige die daneben stehende Basilika vor dem Feuer bewahrt, nachdem sich die Tochter des Königs, die Äbtissin war, in der Kirche über dem Grab des Heiligen betend niedergeworfen hatte. Bei einem Einfall der Ungarn wurde die Kirche eingäschert. Damals habe ein Knecht des Klosters, der zu Balthers Zeiten noch am Leben war, die Gebeine des Heiligen gerettet, indem er den schweren Stein über dem Grab beiseite schob und den Sarg aus der brennenden Kirche trug. Demnach befand sich das Grab des Heiligen wohl vor dem Hochaltar der Basilika, wie Balthar die Kirche betitelt, in einer Bodenvertiefung unter einer sie deckenden großen Steinplatte³.

Nach diesem vielleicht beim Ungarneinfall von 917 erfolgten Brande muß ein ottonischer Bau errichtet worden sein, über den keine weitere Quelle etwas aussagt. Er dürfte bereits durch einen romanischen Bau abgelöst gewesen sein, als im Jahre 1207 «in maiori ecclesia» zu Säckingen das Schiedsgericht der vier Äbte tagte, das einen Streit zwischen dem Kloster und seinem Vogt, dem Grafen Rudolf von Habsburg, schlichtete⁴. Mit dieser «ecclesia maior» kann nur die Stiftskirche gemeint sein, der gegenüber als «ecclesia minor» wohl das Petersmünster, die Kirche des Männerklosters, zu gelten hat. Von diesem romanischen Bau wissen wir aus den Belegen nur, daß er auch mit einigen Kapellen versehen war, die in den liturgischen Vorschriften der alten Stiftsregel erwähnt sind⁵. So die Walburgiskapelle, deren Besorgung dem einer Stiftsfrau unterstehenden St.-Walburgen-Amt, auch «Minder-Abtei» genannt, oblag, und die Heilig-Kreuz-Kapelle, in welcher eine Partikel des heiligen Kreuzes aufbewahrt wurde, die schon in früher Zeit als kostbares Heiligtum in Säckingen verehrt wurde⁶. Nicht eindeutig kann die Lage der für Säckingen ebenfalls bezeugten

Michaelskapelle bestimmt werden. In einer Urkunde von 1303 wird sie als ein in der Stadt stehender Bau erwähnt⁷. Ob die Nikolauskapelle, die 1327 erstmals erwähnt wird⁸, bereits in dem 1272 zerstörten romanischen Münster vorhanden war, muß ebenfalls offengelassen werden.

Am 17. August 1272 zerstörte ein Großbrand fast die ganze Stadt mitsamt dem Kloster und der Kirche⁹. Nur die Kirche des Männerklosters, das Petersmünster, mit einigen benachbarten Häusern blieb verschont¹⁰. Mit dem nachfolgenden Wiederaufbau der Stiftskirche hängt ein Ablaßbrief zusammen, den im Jahre 1295 drei Erzbischöfe und fünfzehn Bischöfe in Rom für die Wohltäter des Münsters zu Säckingern ausstellten¹¹. Nur kurze Zeit stand dieser Kirchenbau, von dessen Aussehen wir gar nichts wissen, da ihn im Jahre 1334 ein neuer Brand einäscherte.

DER BAU DES GOTISCHEN MÜNSTERS 1343 – 1360

Erst am 8. Mai 1343 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung für die neue Kirche. Die Urkunde hierüber zählt zwölf in Diensten des Stiftes stehende oder besonders mit ihm verbundene Priester auf, die sich mit Spenden zum Bau verdient gemacht hatten, darunter die Pfarrherren der fricktalischen Pfarreien Sulz, Rheinsulz, Hornussen und Zuzgen (s. Anhang I). Im Jahre 1345 inkorporierte Papst Clemens VI. die Pfarrei Obersäckingen mit ihrer Filiale, der Stadtkirche zu Säckingern, dem Stift mit der ausdrücklichen Begründung, daß deren Einkünfte zum Wiederaufbau der durch Brand und anschließendes Hochwasser total zerstörten Stiftskirche dienen sollten¹².

Wohl mit dem Wiederaufbau der Kirche hängt eine interessante Bestimmung zusammen, die in einem Schiedsurteil enthalten ist, welches Königin Agnes von Ungarn in Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und den Bürgern der Stadt am 23. April 1343 – also 14 Tage vor der Grundsteinlegung – fällte. Es wird u. a. entschieden, daß der Wendelstein zwar Eigentum des Stiftes sei, daß aber die Bürger ihre Glocken darin aufhängen dürfen, so wie auch das Kloster seine Glocken darin hat¹³. Die Bürger hatten wohl bisher schon ihre Glocken im Turm der Stiftskirche hängen; demgemäß hatte ihre eigene Pfarrkirche, die Liebfrauenkirche, keinen Turm. Mit der Planung des Neubaus muß eine Kontroverse über das Glockenrecht im Stiftsturm entstanden sein. Vielleicht läßt sich diese Bestimmung auch als Bestätigung deuten für den aus dem architektonischen Befund der Kirchenanlage sich ergebenden Schluß, daß der Wendelstein bzw. das Westwerk des romanischen Baues nicht vollständig zerstört war.

Im Jahre 1360 fand der Bau unter der Äbtissin Margareta von Grünenberg (1356–1380) seinen Abschluß. Am 21. Dezember dieses Jahres wurde das neue Münster durch den Bischof von Konstanz, Heinrich III. von Bran-

dis, einen Bruder der 1349 verstorbenen Äbtissin Agnes, unter Assistenz seines Weihbischofs geweiht. Von Interesse ist die Aufzählung der Altäre in der Weiheurkunde¹⁴. Sie gibt Aufschluß über deren Verteilung in der Kirche und gewährt damit einen Einblick in den Kirchenraum. Der Hochaltar wurde zu Ehren des heiligen Kreuzes und des heiligen Hilarius geweiht. Neben dem Hochaltar standen im Chor noch zwei Altäre, links (Evangelien-seite) «altari maiori contiguum» der Altar des heiligen Fridolin und rechts (Epistelseite) «situs iuxta Dormitorium monasterii» ein den Heiligen Petrus und Paulus und den Aposteln geweihter Altar. Vor dem Chor an der Abschlußwand des Langhauses standen beidseitig je zwei Altäre: links, seitwärts «vicinius sacristiae», als Abschluß des nördlichen Seitenschiffs der Nikolausaltar; daneben, näher dem Choreingang zu, der Marienaltar. Sein Gegenstück auf der anderen Seite des Choreinganges war der Johannesaltar und daneben, «vicinius ambitui monasterii», gegen das südliche Seitenschiff gerichtet, ein den Heiligen Leodegar, Martin, Verena und Katharina geweihter Altar. Diese vier Altäre standen in den Arkaden zwischen den Pfeilern des Lettners zu beiden Seiten des Chorzuganges¹⁵. Schließlich wurde noch der Altar in der Apsis der Krypta zu Ehren des heiligen Sebastian und der heiligen Margaretha und Dorothea geweiht. Dieser Altar hat alle späteren Veränderungen überdauert und steht heute noch als einziger von den 1360 geweihten Altären. Erstmals wird hier auch der an der Südseite des Chores liegende Kreuzgang («ambitus») erwähnt, ebenso die an der Nordseite liegende Sakristei. Östlich des Kreuzganges muß sich das Dormitorium befunden haben. Von den Baumeistern und sonstigen am Bau beteiligten Künstlern kennen wir keine Namen.

DIE ENTWICKLUNG DES GOTISCHEN BAUES BIS 1678

Der Bau von 1360 blieb in seinem gotischen Charakter im wesentlichen bis zum Brand von 1678 erhalten. Im Jahre 1416 wurde die bisherige Pfarrkirche der Stadt, die Liebfrauenkirche, abgebrochen und mit der Stiftskirche «unter ein Dach gezogen». Der Liebfrauenaltar im Münster wurde der Gemeinde als Pfarraltar zugewiesen¹⁶. Damit erhielt das Münster an der Nordseite einen Kapellenraum, an dessen Stelle um 1700 das nördliche Oktogon errichtet wurde. Das Nordportal gegenüber dem Pfarrhaus war der direkte Zugang zu dieser Pfarrkapelle und diente in dieser Eigenschaft auch als «Brautpforte», vor welcher bis 1600 die Einsegnung der Brautleute vorgenommen wurde¹⁷.

Für die folgenden Jahrzehnte sind keine besonderen baulichen Arbeiten am Münster dokumentarisch belegt. Eine umfassende Restauration erfuhr das Gotteshaus un-

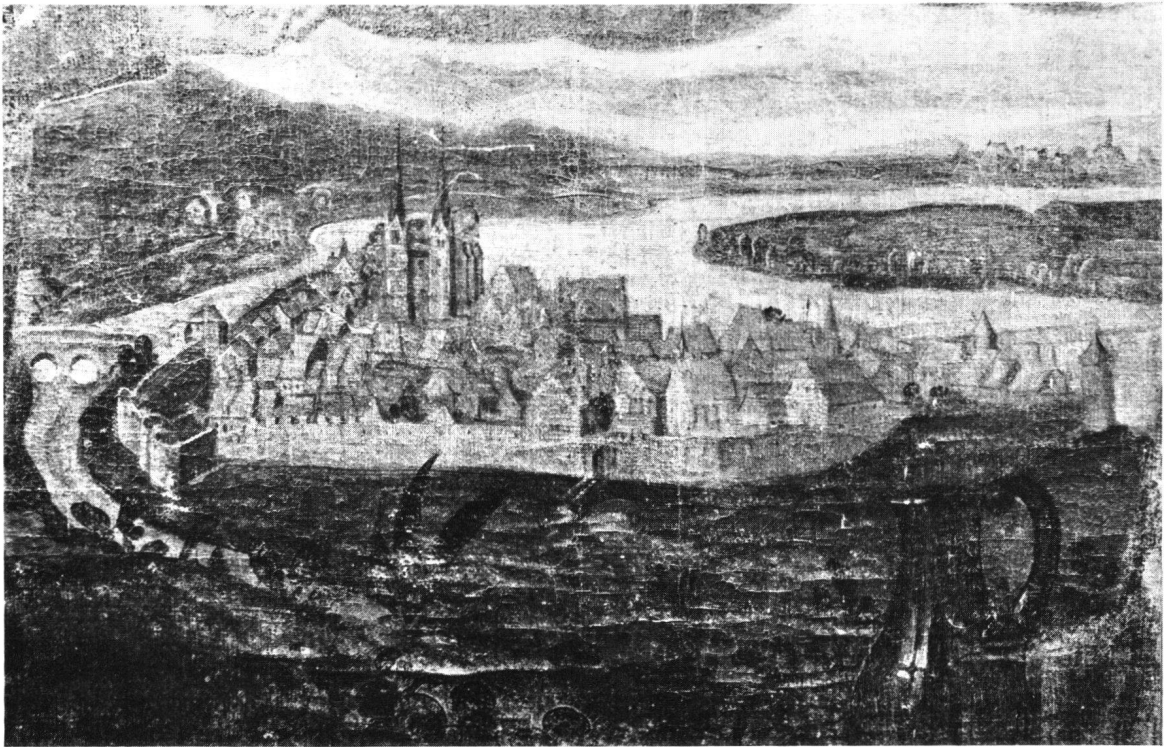


Abb.2 Säckinger Stadtansicht von Südwesten. Ausschnitt aus einem Altarbild des 17. Jahrhunderts (nach älterer Vorlage). Pfarrhaus Säckingen

ter der Äbtissin Jakobea von Sulzbach (1571–1600) in den Jahren 1581–1595. Der Baumeister dieser Restauration war der Säckinger Maurermeister und Steinmetz *Peter Bye*, der auch das neue Abteigebäude (späteres Landratsamt) erbaute. Er muß die Türme erhöht und ihnen jene spitzen Helme gegeben haben, die wir auf der Merianschen Stadtansicht von 1643 sehen. Es müssen auch im Chor und Langhaus durchgreifende Restaurationen und Veränderungen vorgenommen worden sein. 1582 arbeitet Bye 61 Tage lang «den Chor zu decken» und 102 Tage, um «Steine zu den Pfeilern der Kirchen zu hauen». 1581 erhielt die Kirche eine neue Orgel vom Orgelmacher Chrysostomus Lotz aus Freiburg i.Br., und 1582 wurden vom Basler Glockengießer Lorenz Pfister neue Glocken gegossen. Die Orgelflügel bemalte ein mit Namen nicht genannter «Maler von Baden». Auch die Innenausstattung mit Altären und Bänken wurde erneuert. Es waren dabei beschäftigt ein weiterer Maler Hans Rudolf und eine «Malerin von Bremgarten»¹⁸. Auch Renovationsarbeiten in der St.-Peters-Kapelle wurden zu dieser Zeit ausgeführt. 1621 wurde ein neuer Marienaltar geweiht, und um die gleiche Zeit wird ein weiterer neuer Altar «der Kreuzabnahme» erwähnt. 1659 erhielt die Pfarrkapelle einen neuen Taufstein, der heute noch in der «Taufkapelle», dem nördlichen Oktogon, steht¹⁹. Diese

Renovationen waren der Niederschlag der Reorganisation und einer neuen wirtschaftlichen Blüte des Stifts in der nachreformatorischen Zeit.

DIE ERSTE BAROCKISIERUNG NACH DEM BRAND VON 1678

Als im holländischen Krieg französische Truppen in die vorderösterreichischen Lande einfielen, wurde die Stadt Säckingen am 7. Juli 1678 bei einem feindlichen Überfall angezündet und brannte zum großen Teil nieder. Die Flammen ergriffen auch das Münster, dessen Mauern zwar standhielten, doch der Dachstuhl und die Türme brannten aus, und die Einrichtung wurde zerstört. Wenige Jahre zuvor hatte der Werkmeister Rudolf Spieß von Brugg den schadhaften Südturm restauriert und die Äbtissin Franziska von Schauenburg (1658–1672) noch 1670 die Türme mit Kupfer eindecken lassen.

Man ging sofort an eine notdürftige Instandsetzung. Der Zimmermann Heinrich Döbelin von Oeschgen errichtete einen neuen Dachstuhl, das Oratorium wurde wiederhergestellt, ein Orgelmacher aus Baden im Aargau erstellte eine neue Orgel, und aus Basel wurden Glocken

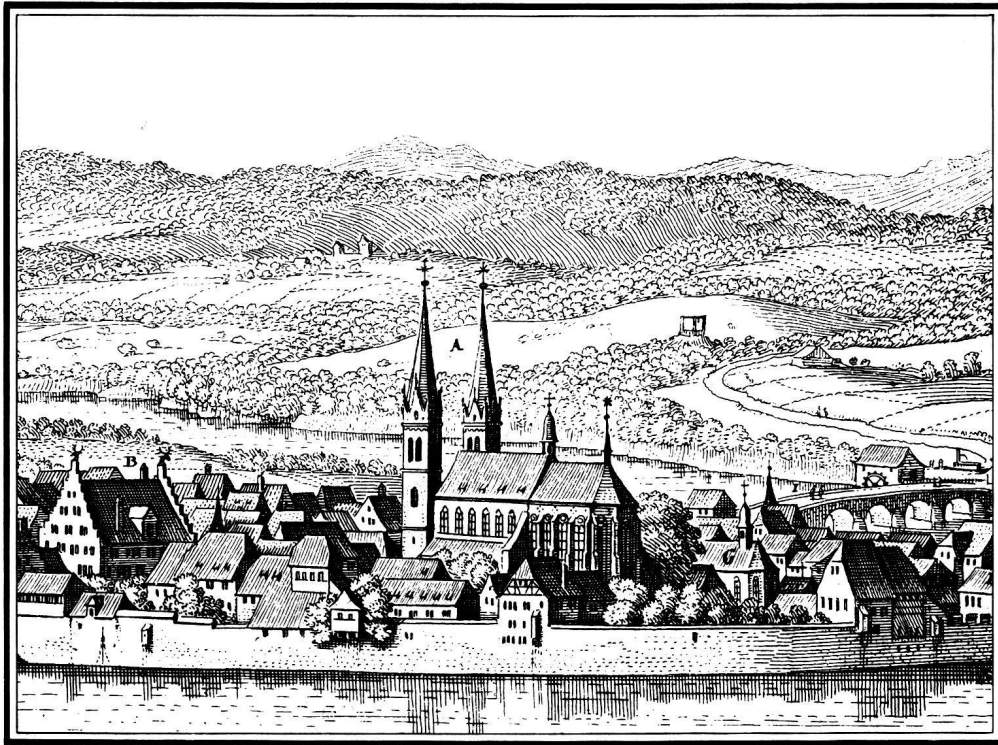


Abb.3 Das Säckinger Münster 1643. Ausschnitt aus der radierten Stadtansicht von Matthäus Merian d. Ä. in der «Topographia Alsatie» (Frankfurt 1644)

beschafft. Am 16. und 17. September 1681 konnte der Konstanzer Weihbischof Sigismund Müller die neu aufgestellten Altäre weihen²⁰. In der veränderten Anordnung der Altäre zeichnete sich bereits die spätere Neugliederung des Kirchenraumes ab. Der Hochaltar erhielt neben dem heiligen Kreuz und St. Hilarius als weiteren Patron noch den heiligen Fridolin und den heiligen Andreas, dafür verschwanden im Chor der Fridolinsaltar und der gegenüberliegende Apostelaltar. Im Langschiff wurden an der Chorwand nicht mehr vier, sondern nur mehr zwei Altäre aufgestellt, wobei die bisherige, den Chor vom Langhaus trennende Querwand des Lettners verschwand. Der Chor der Pfarrkapelle wurde 1683 restauriert.

Doch war dies nur als provisorische Lösung gedacht. Man traf die Vorbereitungen zu einer gründlichen Neugestaltung des Innenraumes in barockem Stil. Der durchgreifende Umbau begann 1698 und zog sich über drei Jahrzehnte hin. Er erfolgte unter den beiden Fürstbistissen Maria Regina von Ostein (1693–1718) und Maria Barbara von Liebenfels (1718–1730)²¹. Zuerst wurden 1698/99 die drei Schiffe des Langhauses, die bisher eine Flachdecke gehabt hatten, eingewölbt und zu gleicher Zeit die beiden Oktogone anstelle der bisherigen Seitenkapellen errichtet. Als «Oberbaumeister» bei diesem Werk erscheint *Michael Widemann* aus Elchingen bei Ulm. Wide-

mann erstellte die Pläne und erschien einige Male zu kurzem Aufenthalt in Säckingen, um die Durchführung zu kontrollieren. In seinem Auftrag leiteten zwei andere schwäbische Meister die Bauarbeiten, Wilhelm Willi und Lorenz Paur. Ausführende «Bauunternehmer» waren drei Fricktaler Handwerker, die beiden Maurermeister Fritz Frisch von Zuzgen und Jakob Frey von Wölflinswil sowie der Zimmermann Heinrich Döbelin von Oeschgen.

Zur künstlerischen Ausstattung wurde ein Stab von Stukkateuren, die fast alle aus *Wessobrunn* stammten, und der Tessiner Maler *Francesco Antonio Giorgioli* beigezogen. Als Stukkateure erscheinen 1699–1701 in den Rechnungen Thomas Bader, Lorenz Gigl, Remigius Kramer, Christoph Schütz und Franz Schnell. In den nachfolgenden Jahren arbeiteten als weitere Stukkateure im Münster Johann und Caspar Stihler, Moritz Kirchner, Hans Georg Müller und später noch Augustin und Georg Stihler. Von diesen sind Lorenz Gigl und Johann und Caspar Stihler in Säckingen seßhaft geworden und haben hier das Bürgerrecht erworben. Giorgioli begann 1699 mit seiner Arbeit in Säckingen, stattete den gesamten Innenraum mit Fresken aus, erhielt später als weitere Aufträge die Herstellung der Altarbilder für die Seitenaltäre und schließlich als letztes Werk in Säckingen das große Hochaltarbild mit den zwei Nebenblättern²². Der aus Bernbeuren bei

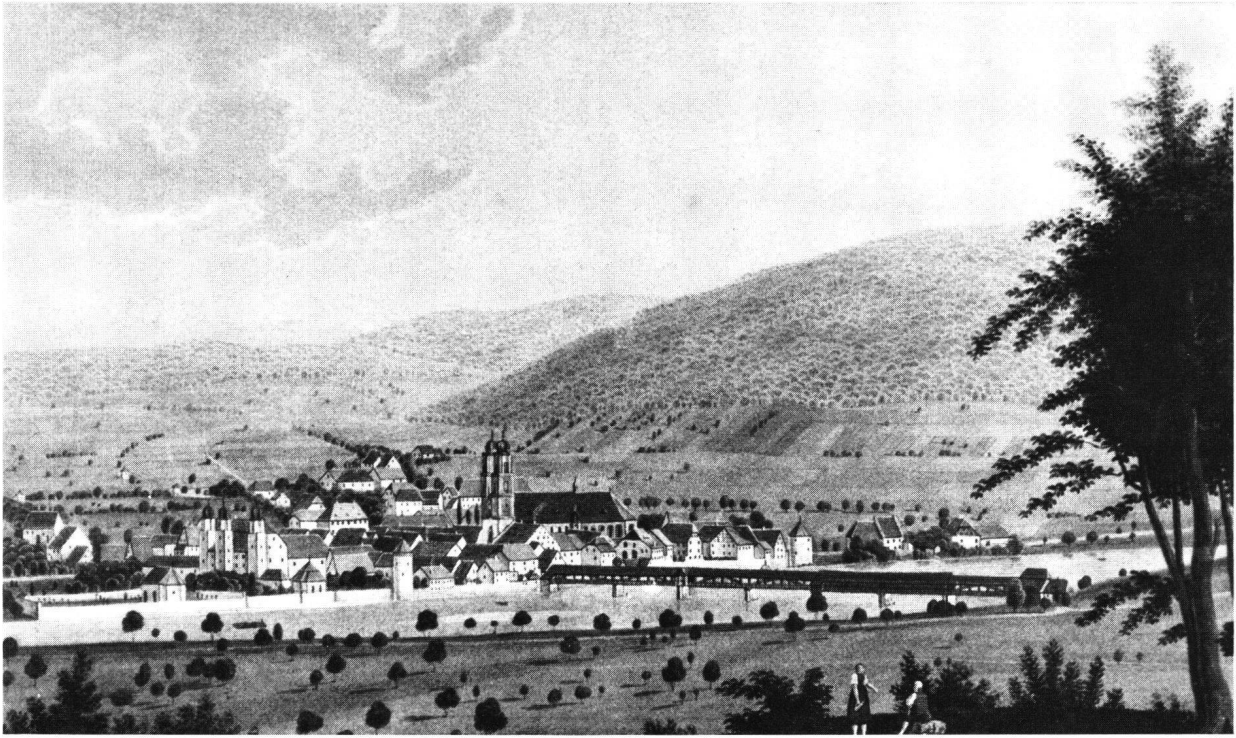


Abb.4 Stadtansicht vom linken Rheinufer aus. Gouache von etwa 1835, 22 × 35,4 cm. Privatbesitz

Schongau in Bayern stammende Schreiner *Johannes Pfeiffer*, der sich bereits 1685 in Säckingen eingebürgert hatte, fertigte die Kirchenstühle und 1702 das Chorgestühl. Pfeiffer wird in den folgenden Jahren noch mit vielen Schreinerarbeiten im Münster beauftragt, so erstellt er als bedeutendstes Werk 1722 den Hochaltar und 1730 noch die Altäre in den beiden Turmkapellen²³. 1714/15 baute der Laufenburger Orgelmacher *Josef Schid* eine neue große Orgel, wozu Pfeiffer das Gehäuse errichtete und für das Giorgioli noch zwei Bilder malte. Die Orgel wurde beim Brand von 1751 wieder zerstört.

Neben Pfeiffer wurde als weiterer qualitätvoller Schreiner der damals in Stein bei Säckingen wohnende *Josef Morff* beschäftigt. Er erstellte 1713/14 die beiden Seitenaltäre. 1719 erhielt er den Auftrag für die Kanzel. Der für die Säckinger Kanzel charakteristische Kanzelträger (sogenannter «Samson») und die Kanzelfiguren sind Werke des Rheinfelder Bildhauers *Johann Freitag*, der auch die großen Figuren der Heiligen schuf, welche die Seitenaltäre flankieren²⁴.

Schon 1702 war durch Vermittlung eines Offiziers in Freiburg dem Stift der Plan eines nicht genannten Altarbauers für den Hochaltar vorgelegt worden. Er sollte in Salzburger Marmor ausgeführt werden, doch die hohen Kosten von etwa 20000 Gulden veranlaßten das Stift, davon abzusehen. 1721 erhielt Pfeiffer den Auftrag, den Hochaltar nach dem gefertigten Riß und Modell «von

einer guten Architektur mit Säulen und Bildern und reichlicher Schnearbeit» zu machen, wobei die Statuen «durch einen wohlverfahrenen und künstlichen Bildhauer sauber gemacht werden sollen»²⁵. Nach zweijähriger Arbeit war der Altar erstellt; die Bilder malte, wie bereits erwähnt, Giorgioli. Über die Fassung des Altars schloß das Stift im Mai 1724 einen Vertrag mit Judas Thaddaeus Sichelbein aus Wangen, doch aus unersichtlichen Gründen führte dieser die Arbeit nicht aus. Im Jahre darauf erhielten die Maler *Johannes Bitsch* aus Säckingen und *Georg Sigmund Sixt* aus Rottenburg am Neckar die Fassung des Altars und der Kanzel in Auftrag.

Nachdem der Innenraum hergestellt war und seine Ausstattung erhalten hatte, wurden der Wiederaufbau der Türme und die Gestaltung der Fassade in Angriff genommen. Im November 1725 wurde mit *Johannes Rueff* aus Au im Bregenzerwald der Vertrag über die Reparatur und Erhöhung der Türme abgeschlossen²⁶. Die Türme sollten bis unter die Resonanzlöcher abgebrochen, von da an neu aufgebaut und um 40 Schuh erhöht und darauf die 19 Schuh hohe Kuppel gesetzt werden. Es war vorgesehen, diese mit Ziegeln zu bedecken. Die Kuppeln können daher nicht schon die spätere Zwiebelform gehabt haben, sondern müssen als einfache Kuppeln wie etwa in Einsiedeln (wo Rueff ja als Baumeister wirkte) ausgeführt worden sein, was auch die Münsteransicht auf dem Hochaltarbild von Giorgioli zu bestätigen scheint.

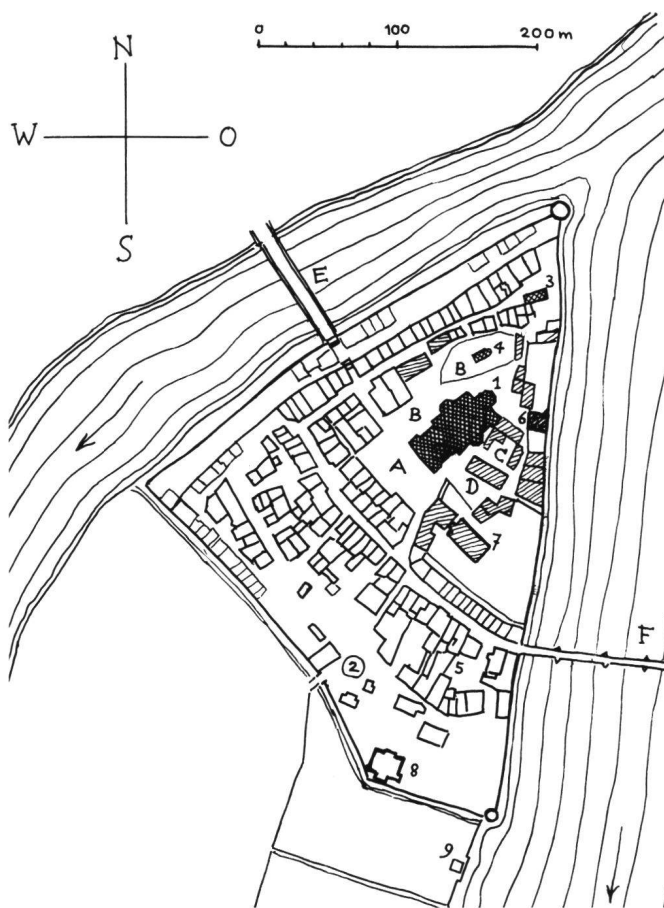


Abb.5 Säckingen vor 1800. Nach Angaben von Dr. Fridolin Jehle.

Plätze und Brücken: A «Seelhof», B Gottesäcker des Stiftes und der Stadt, C ehemaliger Kreuzgang, D «Freithof», E steinerne Brücke zum rechten Ufer, F hölzerne Brücke zum linken Ufer. *Einzelne Bauten* (Stiftsbauten schraffiert): 1 Münster, 2 Lage des ehemaligen Peters-Münsters, 3 Galluskapelle, 4 Kapelle zur Dornenkron, 5 ehemaliges Franziskanerinnenkloster, 6 mittelalterliche Äbtissinnenresidenz «Alter Hof», 7 nachmittelalterliche Äbtissinnenresidenz von 1574, 8 Schönauerschloß, 9 Gartenpavillon des Schönauerschlosses mit Fresken Giorgiolis

Vor der Fertigstellung beschloß die Äbtissin, sie jedoch mit Kupfer einzudecken. Die Äbtissin rechtfertigte die Mehrkosten damit, daß dadurch die Ehre des Stifts- und Landespatrons vermehrt werde. Für die mit dem Wiederaufbau der Türme zusammenhängende Neugestaltung der Münsterfassade ist aufschlußreich, daß laut Akkord der Giebel zwischen den beiden Türmen bis hinauf an das Frontispicium gezogen und das Kirchendach an beide (an sich freistehenden) Türme angeschlossen werden soll. Als Zimmermann arbeitete der ebenfalls aus dem Brengenzlerwald stammende *Jakob Natter* mit Rueff am Bau der Türme mit. Zu den Turmbauten hat die Landschaft

Fricktal «aus guter Nachbarschaft und besonderer Verehrung zum hl. Fridolin» sämtliche Steinfuhren nach Säckingen kostenlos übernommen. Zwanzig Gemeinden führten in den Jahren 1725–1727 über 1160 schwer beladene Fuhren über die Brücke in die Stadt. Die Steine kamen aus den Steingruben bei Ittenthal und Wölflinswil und aus einem eigens für diesen Bau erschlossenen Steinbruch bei Hornussen. Rueff errichtete sodann auch die an die beiden Türme beidseits angesetzten neuen Kapellen, die St.-Anna-Kapelle (nördlich) und die St.-Gallen-Kapelle (südlich), auf welche das Patronat der 1726 profanierten alten Gallenkapelle am Rhein übertragen wurde.

Ein anderer Landsmann von Rueff, der Steinbildhauer *Johann Gerwig* von Au, wurde 1727 mit dem Aufbau der Portalumrahmung vor dem «hohen Bogen» (Hauptportal) beauftragt. Nach dem Vertrag mit ihm bekam die Fassade im oberen Geschoß über dem Portalbogen ein Fenster und unter diesem Fenster über dem Portal das in Stein gehauene Wappen der Äbtissin Maria Barbara von Liebenfels. Neben dem Hauptportal führten zwei kleinere Nebenportale in die beiden Seitenkapellen (vgl. Abb. 100). Den steinernen Figureschmuck erhielt die Fassade durch den aus Bayern stammenden, in Säckingen eingebürgerten Bildhauer *Michael Speer*. Er schuf die 10 Schuh hohe Madonnenstatue auf dem Giebel zwischen den Türmen²⁷ sowie die Gruppe St. Fridolin mit dem toten Urso in der Nische über dem Portal.

Die von Gerwig errichtete Fassadengestaltung wurde bald wieder verändert. 1740 erhielt der Deutschordensbaumeister *Caspar Bagnato*, der damals gerade in der Kommande Beuggen arbeitete, den Auftrag, das gesamte Äußere des Münsters zu restaurieren²⁸. Im Nachsatz zum Vertrag wurde ausbedungen, daß Bagnato auch die Fassade mit dem Portal nach einem vorzulegenden Riß neu gestalten solle (s. Anhang II).

Abb.6 Flugbild des Münsterbezirks von Norden





Abb.7 Ansicht des Münsterbezirks vom Rhein her

WIEDERAUFBAU UND SPÄTBAROCKE AUSSTATTUNG NACH DEM BRAND VON 1751

Damit war der barocke Um- und Neubau des Münsters vollendet. Aber schon 10 Jahre danach wurde die Kirche wieder von einem Brandunglück heimgesucht, das infolge Unvorsichtigkeit eines Orgelreparateurs am 1. Dezember 1751 die Türme und den Dachstuhl und durch ihren Einsturz auch die Stukkaturen und Fresken des Langhauses zerstörte. Unbeschädigt blieben der Chor und die beiden Oktogone.

Sehr rasch ging das Stift unter der Äbtissin Maria Josefa Regina von Liebenfels (1734–1753) an den Wiederaufbau²⁹. Schon im nächsten Monat nach dem Brand wurden mit den Vorarlberger Meistern *Johann Albrecht* aus Au und *Jakob Natter* aus Schoppernau, der bereits 1725 bis 1727 mit Jakob Rueff am Bau der Türme mitgearbeitet hatte, und mit dem Zimmermann *Johann Lenzin* aus Waldshut die Verträge über den Wiederaufbau der Türme und des Dachstuhls geschlossen. Am 11. April 1752 wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. Anfang August desselben Jahres war der Dachstuhl aufgerichtet, und bis Oktober waren die Türme und der Außenbau fertig. Der in Rheinfelden wohnende Kupferschmied *Josef Meyer* aus Brig (Wallis) deckte die Kuppeln ein und schuf die neuen Turmkreuze, die der Basler Goldschmied *Stephan Bühler* vergoldete. Noch im Herbst 1752 konnte die von *Johann Jakob Zeller* aus Basel gelieferte Turmuhr eingebaut werden. Im gleichen Jahr konnten auch schon die sechs

neuen, vom Glockengießer *Franz Anton Griebhaber* in Waldshut gegossenen Glocken aufgezogen werden. Die große «St.-Fridolins-Glocke» mit rund 65 Zentnern mußte 1753 umgegossen werden, weil sie einen Sprung bekommen hatte. Sie ist die einzige, die im letzten Krieg nicht eingeschmolzen wurde, obwohl sie bereits abgeliefert und in Hamburg im Glockenlager war. Sie kam wieder zurück und hängt im Südturm des Münsters.

Die Arbeiten am äußeren Baukörper beschränkten sich auf die Wiederherstellung des früheren Zustandes, wobei die Turmkuppeln jetzt ihre Zwiebelform erhielten. Der Innenraum jedoch bekam jetzt ein ganz neues Gesicht durch die Ausschmückung in der eleganten Formensprache des Rokokos. Äbtissin und Kapitel gewannen hierfür die namhaftesten südwestdeutschen Künstler jener Zeit. *Johann Michael Feichtmayr* aus Augsburg erhielt im Februar 1752 die Ausführung der Stukkaturen im Langhaus für 4250 Gulden übertragen (Verträge mit Feichtmayr siehe Anhang III, IV und V). Der Konstanzer Kirchenmaler *Franz Joseph Spiegler* wurde mit der Ausmalung beauftragt, wofür er 3000 Gulden erhielt (Abrechnung Spiegler, Anhang VI). Nach zweijähriger Arbeit war Ende 1753 das Langhaus wiederhergestellt. Nun stach aber der unversehrt gebliebene Chor mit dem schweren älteren Stuck, wie ihn die Oktogone noch aufweisen, allzusehr von dem eleganten, leichtbeschwingten Dekor Feichtmayrs im Kirchenschiff ab. Um eine einheitliche Raumwirkung zu erzielen, zögerten Äbtissin und Kapitel nicht, jetzt auch noch den Chor von Feichtmayr stukkieren und von Spiegler bemalen zu lassen³⁰. Ende 1754 war auch diese Arbeit

Abb.8 Der «Alte Hof» (mittelalterliche Residenz der Äbtissin) und das Gelände des ehemaligen Kreuzgangs. Aufnahme von 1947



fertig. 1755 erstellte *Johann Michael Bühler* aus Konstanz die neue Orgel. 1756 goß *Franz Anton Grißhaber* noch die großen messingnen Leuchter, die den Aufgang zum oberen Chor flankieren. Den glanzvollen Raum, der sich nun dem Besucher bot, erfüllte die letzte Fürstäbtissin Maria Anna von Hornstein-Göffingen (1755–1806) noch mit einem besonderen Juwel, als sie 1764 den Fridolinsschrein, ein Meisterwerk Augsburger Goldschmiedearbeit, anfertigen ließ.

Die Gesamtkosten der Wiederherstellung in den Jahren 1752–1755 beliefen sich auf rund 33 750 Gulden. Die Verwaltung und kaufmännische Leitung des Baues oblag dem stiftischen Jahrzeitschaffner Franz Johann Baptist Lenzer, weil das Jahrzeitamt für den Kirchenbau zuständig war. Er führte die Verhandlungen mit den Künstlern, Handwerkern und Lieferanten, zahlte die Gelder aus und verrechnete sie. Er erwarb sich ein nicht geringes Verdienst um die exakte Durchführung des Werkes. In die Mühseligkeiten und Ärgernisse, Belastungen und Opfer, die er während des Baues zu ertragen hatte, gibt er uns am Schluß der Gesamtabrechnung einen lebensnahen und köstlichen Einblick, wo er seine dabei gebrachten Opfer als eine nicht in Geld anzusetzende Ausgabe für den Bau «auf ewigen Zins» zu Buch schlägt (s. Anhang VII).

Feichtmayr erhielt 1765 nochmals einen größeren Auftrag, die Stukkierung des Oratoriums (Betsaal) und Erstellung der Entwürfe und Modelle für den Altar und das Gestühl darin. Für das Stuckdekor hatte er den aus Wessobrunn stammenden, aber schon seit 1748 in Säckingen ansässigen Stukkateur *Johann Michael Hennenvogel* als Mitarbeiter. Den Altar und das Gestühl an der Rückwand fertigte nach Feichtmayrs Modell und Riß der Rheinfelder Schreiner *Arnold*.

Das Münster, das aus allen Bauepochen mehr oder weniger sichtbare Stilelemente enthält und schließlich barocke Vitalität in die Strenge der gotischen Architektur harmonisch eingefügt hat, dokumentiert schon in seiner Baugeschichte bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Formelementen den Willen zur Kontinuität, den Anschluß und die Übernahme von bereits Bestehendem, um es verbindend in eine neue Formenwelt überzuleiten, ein Zug, der auch die geistige Haltung des Säckinger Stiftes in seiner Verfassung und deren geschichtlichen Entwicklung in besonderem Maße auszeichnet. So wurde das Münster zur großen architektonischen Dokumentation einer geistlichen Gemeinschaft, die in ihrem jahrhundertelangen Bestehen in starken und in schwachen Zeiten die Betreuung und die Mehrung der Pracht des Fridolinsschreines als des geistigen Symbols der Landschaft als wichtigste Aufgabe und Berufung angesehen hat und sich dazu verpflichtet fühlte. Mit dem Fridolinsschrein hat sich das Stift kurz vor seinem Ende das eindruckvollste Denkmal seiner eigenen Lebensgeschichte gesetzt. 50 Jahre nach Vollendung des barocken Baues fiel es der Säkularisation zum Opfer. Als 1806 der badische Staat

das Erbe übernahm, blieb das Münster Pfarrkirche der Stadt. Die letzte Fürstäbtissin, Maria Anna von Hornstein-Göffingen, überlebte nach 50jähriger Regierungszeit die Auflösung und starb im Jahre 1809. 1830 wurden ihre sterblichen Überreste in das Münster überführt und im südlichen Seitenschiff beigesetzt, wo ihr Neffe, der Freiherr Bernhard von Hornstein, ihr ein einfaches Grabdenkmal errichten ließ.

DIE RESTAURATIONEN DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

Die verschiedenen Restaurationen des 19. und 20. Jahrhunderts haben bei allen, zum Teil vorübergehenden Veränderungen der Schönheit des im 18. Jahrhundert geschaffenen Werkes keinen wesentlichen Abbruch getan. Eine starke, später wieder korrigierte Veränderung der barocken Fassade erfolgte bei der unter der Leitung des großherzoglich-badischen Baudirektors Heinrich Hübsch durchgeführten Renovierung in den Jahren 1858/59, die der Turmfront ein klassizistisches Gesicht zu geben versuchte. Nachdem das Münster von 1876 bis 1883 vorübergehend den damals in Säckingen eine große Anhängerschaft besitzenden Altkatholiken als Pfarrkirche gedient hatte, erfolgte 1888/89 eine Innenrestauration, bei der vor allem die Fresken durch den Kunstmaler Duchow aus Waldshut durch Übermalung «aufgefrischt» wurden³¹.

Als neuer Raum wurde im Jahre 1900 die Fridolinsschrein errichtet, in welcher der bisher in der Gruft aufbewahrte Schrein mit den Gebeinen des Kirchenpatrons nun seinen Platz fand. Die nächste Außenrenovation um 1913 beseitigte die 1859 geschaffene klassizistische Fassadengestaltung und gab ihr wieder die barocke Form. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Fassade mit den von Kunstmaler Nicolay zu beiden Seiten der Nische über dem Portal gemalten Bischofsfiguren (Hilarius und Konrad) auf Balustraden eine farbige Belebung. Die von Michael Speer geschaffene Madonna zwischen den Türmen mußte wegen Witterungsschäden herabgenommen werden und wurde von Bildhauer Naudascher durch eine genaue Kopie ersetzt³². Das Original fand zwischen Kirche und Pfarrhaus unter der Linde einen geschützten Platz. 1932/33 führten die Kunstwerkstätten der Gebrüder Metzger in Überlingen eine Innenrenovation durch, und 1934 wurde die nach dem Vorbild der barocken Orgel von 1752 gestaltete jetzige Orgel eingebaut. Das Werk schuf der Orgelbauer Schwarz aus Überlingen, das Gehäuse erstellten die Gebrüder Metzger. Die jetzt zum Abschluß gelangende gründliche Restauration des gesamten Baues, die vor allem auf Wiederherstellung des ursprünglichen Charakters des spätbarocken Bauwerks hinzielte, findet an anderer Stelle dieses Heftes ihre Würdigung³³.

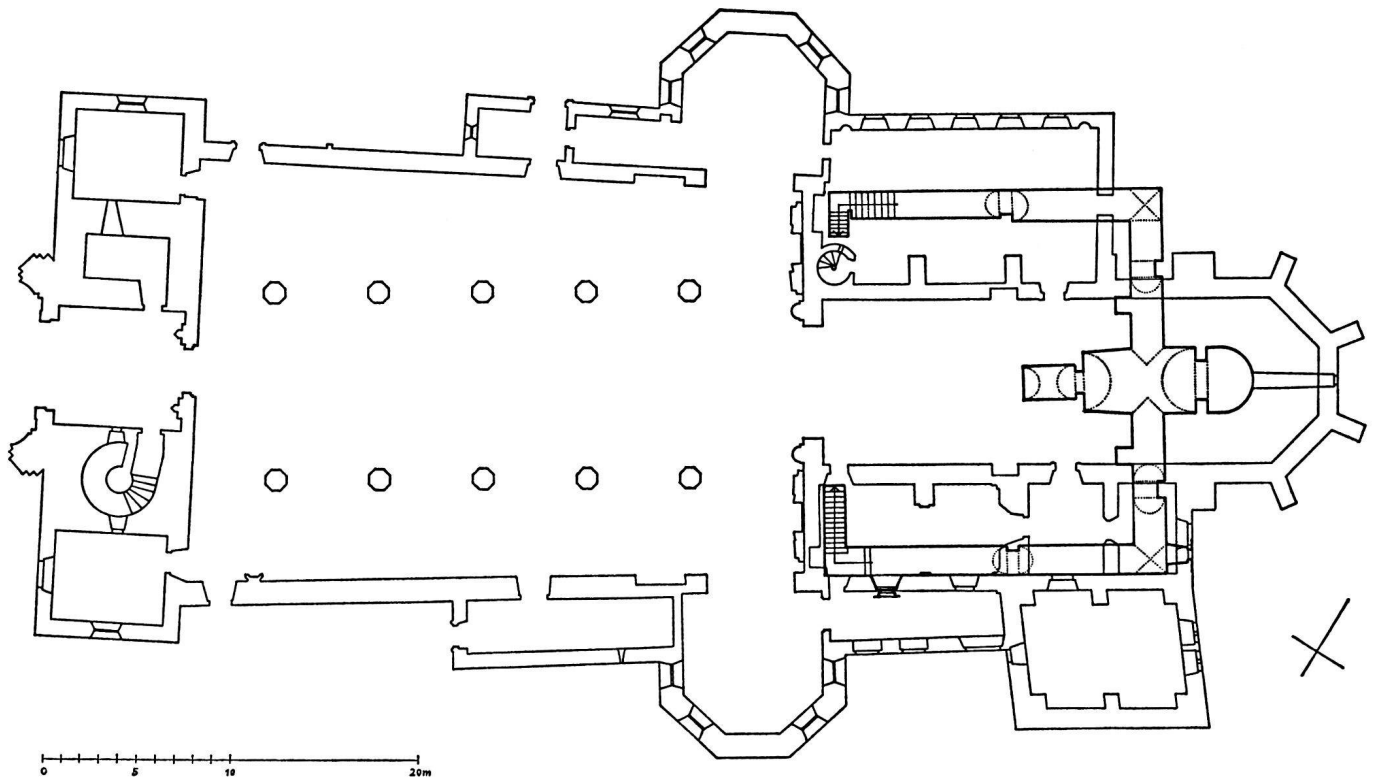


Abb.9 Grundriß des Münsters. Baubestand nach der Barockisierung. (Aus: Vorromanische Kirchenbauten, München 1971, S. 291)

ANMERKUNGEN

Abkürzungen:

GLA = Generallandesarchiv Karlsruhe

MAS = Münsterarchiv Säckingen

- ¹ Für die Literatur über das Stift Säckingen vgl. die voranstehende Bibliographie. Als ungedrucktes Werk ist beizufügen: HOHENBAUM VAN DER MEER, *Geschichte des fürstlich-frei-adeligen Stifts Säckingen*, 1790 (Handschriften Nr. 425/426 im GLA).
- ² BALTHER: *Vita S. Fridolini*, hg. von KRUSCH in *Mon. Germ. hist.*, SSRM. III, S. 354ff. – Über Balther vgl. M. KOCH: *Sankt Fridolin und sein Biograph Balther*, Zürich 1959.
- ³ BALTHER, cap. 31/32.
- ⁴ Urk. 1207, Sept. 4. – GLA, Urk. – Abteilung 16, Specialia Ausland, Laufenburg.
- ⁵ GLA. Berein 7160.
- ⁶ Die Kreuzreliquie wurde schon im 10. Jh. in Säckingen verehrt. Ekkehart IV. bezeichnet in den *Casus S. Galli* bei der Schilderung des Ungarneinfalls Säckingen als «sanctae crucis locum».
- ⁷ Urk. 1303, März 23. – GLA. 16/18 – Konv. 7 (Gülten).
- ⁸ GLA. Aktenabteilung Säckingen, Fasz. 272.
- ⁹ *Colmarer Annalen*, hg. von CH. GÉRARD und J. LIBLIN, Colmar 1854, S. 36/272.
- ¹⁰ Das Gebäude des Petersmünsters, später profaniert und als städtisches Zeughaus benützt, wurde erst um 1850 abgebrochen.
- ¹¹ Urk. 1295, Mai 4. – GLA. 16/13 – Konv. 19 (Kirchenordnung).
- ¹² Urk. 1345, Sept. 30. – GLA. 16/97 – Konv. 22 (Kirchspielsache).
- ¹³ Urk. 1343, April 23. – GLA. 16/93 – Konv. 5 (Gemeinden).
- ¹⁴ Urk. 1360, Dez. 21. – GLA. 16/124 – Konv. 19 (Kirchenordnung).
- ¹⁵ Die Fundamente der Pfeiler des den Chor vom Langschiff trennenden Lettners und der 4 Altäre dazwischen wurden 1959 bei der Einrichtung der Kirchenheizung festgestellt.
- ¹⁶ Urk. 1416, August 11. – GLA. 16/200 – Konv. 19 (Kirchenordnung). Die Liebfrauenkirche als eigener Pfarrkirchenbau stand wahrscheinlich neben dem Münster an dessen Nordseite, wo sich auch der Friedhof der Bürger befand.
- ¹⁷ F. JEHL: *Die Brautpforte am Säckinger Münster*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv*, Bd. 90 (1970), S. 460.
- ¹⁸ MAS. Stiftische Schaffneirechnungen 1581–1582.
- ¹⁹ Eintrag vom 15. Juni 1659 im Taufbuch der Münsterpfarre Säckingen.
- ²⁰ Weiheurkunde im Jahrzeitbuch 1619–1687 des Stifts Säckingen im MAS.
- ²¹ Der nachfolgenden Darstellung der ersten Barockisierung des

Münsters dienten als Quellen die Bauakten des Stifts (GLA, Aktenabteilung Säckingen, Nr. 277, 279, 280–280c) und die Jahresrechnungen der Schaffnei, des Jahrzeit- und des Bauamts von 1680–1745 im MAS.

²² Die Tätigkeit Giorgiolis in Säckingen sowie der Stukkateure kann hier im einzelnen übergangen werden, da sie an anderer Stelle in diesem Heft ihre Würdigung findet (Beiträge von ELISABETH KELLER-SCHWEIZER und ANDREAS MOREL).

²³ Johann Pfeiffer ist erst in jüngster Zeit auch als Schöpfer des schönen doppelwandigen Ovalchors der Pfarrkirche zu Herznach im Fricktal identifiziert worden (PETER FELDER: *Neues zur Meisterfrage des Herznacher Chorbaues*, in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 1963, S. 36 ff., und im Schweizerischen Kunstführer: *Die Pfarrkirche von Herznach*, 1965).

²⁴ Über das Werk Freitags siehe den Beitrag von REGULA ZWEIFEL in diesem Heft.

²⁵ Akkord vom 16. August 1721. – GLA. Aktenabteilung Säckingen, Fasz. 277.

²⁶ Vertrag vom 22. November 1725. – GLA. Aktenabteilung Säckingen, Fasz. 277.

²⁷ Vertrag vom 7. März 1727. – GLA, Aktenabteilung Säckingen, Fasz. 277.

²⁸ Vertrag mit Caspar Bagnato vom August 1740 im Stadtarchiv Säckingen, Urk. 34 (Konv. 20). – Siehe Anhang II.

²⁹ Quellen für die letzte Barockisierung nach 1751: GLA. Aktenabteilung Säckingen, Fasz. 277 und 283, ferner MAS. Stifftische Bauamtsrechnungen der Jahre 1751–1760 und Beilagen dazu.

³⁰ Über die Fresken Spiegler siehe den Beitrag von BRUNO BUSHART in diesem Heft.

³¹ Bauakten des Pfarrarchivs Säckingen und Stadtarchiv Säckingen, Akten VI, 1/1.

³² Mitteilung von Frau Fanny Henselmann-Brogli in Säckingen aus persönlicher Erinnerung.

³³ Siehe die Beiträge von WOLFGANG STOPFEL und Oberbaurat MALL.

ANHANG I

Urkunde zur Grundsteinlegung des Münsters vom 8. Mai 1343

(Kopie im Jahrzeitbuch Stift Säckingen 1619–1687
im Münsterarchiv Säckingen)

Text:

«Aspice cultores o Fridoline tuos!

In dem Namen des Herrn. Amen.

Anno 1343.»

«In dem Jahr da man zahlt von Christus Geburt tausend dreyhundert viertzig undt drey jahr, da wart angefangen dieß neue Gottshaus zu Seckhingen in der Ehre st. fridlins und st. hylarien under frauen Agneßen baronissa von Brandis, der abtissin, die den ersten stein leyte an dem neuen gottshauß, daß angefangen war zue bauen mit 12 Mark Silbers am donnerstag nach des heiligen Creutzen tag im meyen. Undt gaben die Priester an den bau, namlich

Hanß Vasolt, kilchherr zue Sultz, 20 Pfund,

herr Niclaus von Hetlingen, kilchherr undt tumbherr zue Seckhingen, 5 Pfund,

herr Jacob von Stein, tumbherr zue Seckhingen, 5 Pfund,

herr Burkhart, kilchherr zue Zutzgen, 5 Pfund,

herr Hanß, kilchherr zue Horneskon, 5 Pfund,

herr Cuonrat, kilchherr zue Murg, 4 Pfund,

herr Burkhart Mösi, st. Fridlins caplan, 3 Pfund,

herr Walther Schiltivat, kilchherr zue rinsolfingen undt thumbherr zue Seckhingen, 2 Pfund,

herr Heinrich Biri, kilchherr zue Reinsultz, 30 Schilling,

herr Walther von Schintznacht, 30 Schilling,

herr Cuonrat, fruemesser von Rheinauw, 30 Schilling,

undt herr Heinrich von Steina, 15 Schilling.

Gott gebe inen die ewige ruohw. Amen.

Item das alt münster waß gestanden achthundert dryssig undt siben jar.»

ANHANG II

1740, August

Vertrag mit Caspar Bagnato über Renovierung der Außenfassade des Münsters und Errichtung des Hauptportals

(Stadtarchiv Säckingen, Urkunde Nr. 34)

Text:

Accord

welcher auff Gnädigste Ratification Sr. hochfürstlichen Gnaden etc. in Betreffung der hochfürstlichen Stifts-Kirchen zu Seggingen, wie solche rebbarieret und in einen rechten, dauerhaften Standt gesetzt, und außwendig herum rennoviret und außgemacht werden sohle, auff nachfolgendte Bedingnußen, auff dem zu Endt gesetzten Datto geschlossen worden.

Itemss

übernimbt der Bawmaister Bagnato umb den völichen Kirchen-Cohr, von einem Pfeiller zum anderen, ein wohl gevormbtes Gewölb aller obrist am Dachwerk zu sprengen, wohr nach die dermalliche Gesimß Stain am Cohr abgenommen und über die neue Gewölber und Pfeiller in grader Linien versetzt werden sohllen. Dißem zu fohlg werden am gantzen Kirchen-Cohr-Dach unden herum, wenigsten (?) halber Taill, Dach-Zigel und Latten aufgehoben, und dan mit neuen Stich Sparren solches Dach über die neue Bögen alß Pfeiller hinauß geführet, damit die höchst schettlichsten Dachtrauffen von Regen alß Schnee abgewißen, und nicht mer den Haupt-Mauren, alß Pfeillern, auch Cohr-Fenstern sambt dem underen Dachwerck, an Holtzß alß Zigel, so viellen Schatten alß Nachtaill verursachen können.

Nach wehlichem dan dieß Kirchen-Cohr von oben biß auff die Ertten mit Bestich, alß einnem dauerhaften Anstrich, wohl probortioniret eingefäset werden sohle, alß auch der Überrest

vom Cohr-Dach an dem Zigel durchgangen werden sohllen.
Wohnach dann

2^{tenss}

an dem Langhauß der Kùrchen, vom Cohr biß an die Klocken-Thùrmen, sohllen baidter Saidten von starckem Holtzß Cehner under daß Dach herumb gemacht werdtten, umb zu verhindern, daß die dem understen Dach höchst schettlichste Dachtrauffen abgelaidtet, alß auch die von dem oberen Dach loßwerdtente Zigel in sohlchem Kenner auffgehalten und ligen blaiben, wehlche sonsten ein Zigel vom oberen Dach durch daß hinunder fahllen 5 oder 6 auff den understen Dächer verschlagen, wohrdurch die undere Dächer an Holtzß alß Zigel, sambt den Gwölbern und Mauerwerck großen Schatten laidten, alß wirdt höchst erworderlich sain, sohlchem Übel durch Kehner abzuhehlffen, alß auch daß Langhauß baidter Saidten an Mauren, alß den Fensteren, mit einem neüen Wurf alß Anstrich wider zu verneüeren.

3^{tenss}

der Dachstuhl auff dem Oratorii, alß auff dem Oratorii Gang, wehlcher an daß Kùrchen-Dach angehenckt wirdt, höchst nottwendig neü zu machen erwordert, alß auch die Dachrinnen, wehlche dermallen bei dem Oratorii alß bei der Cupell herumb sich befinden, schaindt gar schettlich eingericht, weillen daß darein fahllente Waßer und Schnee nicht abfließen kann, wohrdurch dann daß Holtzßwerck, Mauerwerck, Gewölber Schatten laidten müßen.

Alle hirinnen vohrbenandten Arbaidt zu übernehmen, dauerhaft zu machen und in einnen rechten Standt herzustehllen sowohl mit Gewölben am obersten Theill außwendig deß Kùrchen-Cohr von einem Pfeiller zum anderen, alß auch daß Dach über sohlche Gewölber herauß zu führen, alle nödige Crister selbsten machen zu laßen durch die Zimmerlaidt und Maurer, auff daß sohlcher Kùrchenbaw vom Dach biß auff den Bodten verneüeret, verbeßert und mit einner gudten Einfassung an den Ecken alß Fensteren mit einer dauerhafften Farb, alß sauberen Faßung angestrichen werdtten sohlle; wormit daß Dach sambt dem Oratorii-Gang neü am Dachstuhl zu machen, worbei auch die zwei große Kehner am Langhaußdach zu beider Saidten dahin zu richten, worbei dann alleß vohr gemelte sambt den Tachrinnen, wehlche daß waßer gegen dem Creitzßgang-Gardten abführen, gantzß anderst und besser eingericht werdtten müßen, weillen sohlche dermallen mehr zum Schadten alß Nutzen eingericht, alß sohlle alle vohrbemelte Arbaidt mit sonderbarem Fleiß sauber außgemacht werdtten, mit dem außführlichen Beding, daß, wan sohlche Arbaidt nicht dauerhaft und haltbar gemacht würdte, auch in 2 oder 3 Jahren waß schettlicheß oder nachtheillicheß sich zeigen sohlte, sohlcheß der Bawmeister one Endtgeltung und Kösten der Kùrchen widter zu verbeßeren schultigt und gehalten sain solle, wohr vor wohl verdinert wirdt: 1200 fl.

Zu warer Vösthaltung saindt zwei gleichlautente Accord auffgesetzt und behöriger maßen unterschrieben in dem hochfürstlichen Stiff Seggingen
den Aug. 1740.

NB: Die Faccate bei dem Haupt-Eingang, wohrzu ein vohlstehndiger Riß verfordiget werdtten sohlte, damit auß sohlchem daß neüe Ornament ersehen werdtten könne, doch derffte sohlche Kùrchen-Faccaten sambt dem neüen Bordtal, wehlcheß sich biß

under Sant Fridtellinis Statuen erstrecken sohlle, sambt allem Verbutzen und Anstreichen, worbei alle Maderiallien bei gerechnet, sambt den erforderlichen Arbaidteren, alß auch daß alte Kupfer auß den am Cohr befündtlichen Pfeilleren, sohlcheß vohr daß Bordtall zu decken verwendett werdtten sohlle, wohrbei alle nödige Stain, Sandt, Kallich, Eißen und Nägel zu sammen wirdt kosten 600 fl.

ANHANG III

1752, Februar 15.

*Vertrag mit Johann Michael Feichtmayr
über die Stukkierung des Langhauses des
Säckinger Münsters*

(Münsterarchiv Säckingen,
Beilagen zu den Bauamtsrechnungen 1752)

Text:

«Zue wissen seye hiermit was zu End geseztem Dato Seine hochfirstl. Gnaden allergnedigste etc. etc. und dero sambtliche hochfreyherrlichen gnedigen frauen, frauen etc. mit Johann Michael Feichtmayr Stukhador von Augspurg wegen der hochfirstl. Stiffts-Kirchen in Seggingen aller gnedigst angeredh und beschlossen, und was erwenter Stukhador sich erbietig macht:

1. also erbietet sich obangezogener Stukhador in dero hochfirstlichen Stiffts Kirchen das ganze Langhaus von oben des Gewölbs bis auf den Boden nach aller Möglichkeit mit feinister Stukhador-Arbeith was und wie es nötig auf die beste Art und neuiste Fasson sambt aller Quadratur und genzlicher Weisbutzung und Imelierung zu verfertigen;
 2. nicht weniger die Neben-Gäng mit ebenmesiger Ausziehrung bis an die zwey Capelen mit sambtlicher Quadratur und föliger Weisbutzung bis auf den Boden. Und sonderbahr auch under die oratoria solten die verlangte Epidafia angezeigt werden, wie auch den Orgl-Chor mit benötigter Zierarbeit auszuziehren ober dem Eingang des Bortals verlang zu verfertigen.
 3. Hingegen aber solte von seiten des hochfirstlichen Stiffts auf dero eigen Cösten alle Materialien, so benötigt, anzuschaffen haben, wie auch den Bewurff von denen Maurer verfertigen lassen nebst denen erforterlichen Gerister, wie es zur Arbeit dienlich herzustellen, und die notwendige Materialien von einem Handlanger auf das Christ zu schaffen. Auch sole under werender Arbeit der Brincipal sambt seinem Bolier die Cost und Ligerstatt zu geniessen haben. Welche Arbeit innerhalb 2 Jahrs solte verfertiget werden.
 4. aber erbierten sich seine hochfirstl. Gnaden allergnedigst und dero sambtliche hochfreyherrl. gnedige Stiffts-Dames vor die vergniglich und verfertigte Stukhador-Arbeit 4250 Gulden rheinisch allergnedigst auszahlen zue lassen, wo aber under werender Arbeit jederzeit was a Conto solte bezahlet werden.
- Dirowegen dan sein zwei gleichlautente Acortschein außgerichtet worden. So geschehen in Seggingen, den 15. Februar 1752.

underthenigster Diener Johann Michael Feichtmayr
Stukhador von Augspurg.

Zusatz:

Von der zue machenden Arbeith würdt Herr Feichtmayr einen Riß verferthigen, deme von- oder zuezuthuen das fürstl. Stüfft sich reservieret. dato quo supra,

F. J. Lenzer, Jahrzeitschaffner.

1753, Oktober 28.

Vertrag mit Johann Michael Feichtmayr
über die Ausschmückung des Münsterchors

(Münsterarchiv Säckingen,
Beilagen zur Bauamtsrechnung 1753)

Text:

«Demnach Seine Hochfürstl. Gnaden und ein Hochwürdig gnediges Capitul der fürstl. Stüfft Seggingen gnädigst resolvieret, zur Gleichheit des allbereiths durch Stocadour und Mahlerey neu verfertigten Stüffts-Münsters und dessen Langhauses auch den Chor mit ebenmeßig neuer Stocadourung herstellen zue lassen, und der edelveste, vorgedacht und kunst-erfahne Herr Johann Feichtmayr von Augspurg bey ermeltem Langhaus und denen Nebengängen seine Kunst, Erfahrungheit und sonderen Fleiss sathsambst dargethan, und die Stocadour-Arbeith zue all vollkommer und gnediger Zuefriedenheit hergestellt, so ist ihme auch ermelter Chor auf einstehendes Jahr 1754 zue verferthigen angetragen, und diese Arbeith von ihme, Herrn Feichtmeyer unter folgenden Puncten übernommen worden:

1. würdt Herr Feichtmeyer durch seine Arbeiter das alte Gips und den Bestich, wo nöthig, vollkommen abschlagen, und hingegen mit einem neuen und frischen bewerfen.

2. die zwey Fenster hinter dem Altar nebst der mittleren Rundung auf- und zuemauren, auch die Widerläger ausfüh-
theren und mit Lathen-Gewölbern besprengen, und all dabei erforderliche Maurer-Arbeith verrichten lassen.

3. Ober dem Altar bis auf die zwey Statuen SS. Petri et Pauli ein Baldachin oder Umbhang von Gips-Arbeith herunter führen, den Hochaltar, so vill nöthig, herunter thuen und abnehmen, auch disen wider aufsetzen und richten lassen, ahnbey all mögliche Sorgfalt tragen, daß an dem Altar nichts ruiniert werden möchte.

4. den ganzen Chor von oben des Gewölbs bis auf den Boden mit feinster Stocadour-Arbeith sambt aller Quadratur und gänzlicher Weißbutzung, auch Schattierung, gleich dem Langhaus ausziehen, und dann

5. die zwey hintere Capellen St. Annae und S. Galli durch gleichmeßige Stocadourung wider neuerlich herstellen und ausmachen. Da Hingegen

6. würdt das fürst. Stüfft alle Materialien herschaffen, die erforderliche Gerüster herstellen lassen, zwey Handtlinger halten, und ihme, Herrn Feichtmeyer für obbemelte Arbeith ihme eintausend fünfhundert Gulden rheinisch auszahlen lassen, auch wehrender Arbeith ihme nebst zweyen Balier Speiß, Tranckh und Ligerstatt geben und in der fürstl. Stüfft halten.
Stüfft Seggingen, den 28. Octobris 1753.

Und dann hat Herr Feichtmeyer sich weithers verobligiert, den hochaltar durch Einschlagung desselben vor aller Beschädigung zue verwahren, auch obbemelte sambtliche Arbeith längstens bis Martini 1754 herzustellen und zue vollenden, auf daß die Gerüster künftiges Jahr vollkommen aus dem Chor und Kirchen gebracht werden möchten, wie dann die oben accordierte Speiß, Tranckh und Ligerstatt nur für das Jahr 1754 gemeindt seyn sollen.

Seggingen, dato quo supra.

Johann Michael Feichtmayr
Stukhador von Augspurg.

1765, Oktober 20.

Vertrag mit Johann Michael Feichtmayr
über Stuckdekor und Altar im Oratorium

(Generallandesarchiv Karlsruhe, Urk.-Abteilung 16, Nr. 911 –
Konv. 15, Kirchenbaulichkeiten,
veröffentlicht von K. Obser in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins,
Bd. 70 [1916], Seite 455)

Text:

«Nachdeme Sr. Hochfürstl. Gnaden und hochwürdig-gnädiges Capitul gnädigst- und gnädig resolvieret, das oratorium in hiessig-Fürstl. Stüffts Kirchen neuerlich herstellen zu lassen, so ist dem Edlen und kunsterfahrnen Herrn – Michael Feichtmeyer von Augspurg in ansehung seiner in hiessigem Fürstl. Stüfft-Münster vor jahren verfertiger, und zu männiglicher Approbation hergestellter schöner und fleissiger Stocadour-arbeith auch bedittenes oratorium angetragen, und dissertwegen Eigens anhero beschriben worden. Welcher auch diße arbeith auf sich genohmen, und versprochen, nach dem allbereiths zum vierten Theil an der deckhen, bey denen fenstern, und wänden des oratorii angebrachter zeichnung und Riß die Stocadour-arbeith durch erfahne seine gesellen bestens- und auf das fleissigste herstellen zu lassen, zumahlen auch einen neuen Altar zu verfertigen, von deme ehevor ein modell zu machen, oder ein paar zerschiedene Riß von Augspurg aus zu deren auswehlung einzuschickhen.

Dahingegen von fürstl. Stüfft Ihme Herrn Feichtmeyer acht hundert gulden rheinisch accordirt, und zugesagt, auch das Quartier- und Bether, auch Brennholz für seine Leuth, und dann die Kost in der fürstl. Stüfft für zwey seiner Balier wehrender arbeith, auch darbey ein Handtlinger zu erhalten versprochen. Für Herrn Feichtmeyers Reyß kösten aber 33 fl. heutigen Dato bahr bezahlt.

Säckingen den 20^{ten} October 1765.

Fürstl.-Stüfft. Canzley allda mpria.

Jo. Michael Feichtmayr Stucc(ator) von Augspurg.

Rechnungsbelege über die Tätigkeit Spieglers

Verträge mit Franz Joseph Spiegler über die Ausmalung des Münsters finden sich weder bei den Akten noch bei den Rechnungsbelegen. Den Auftrag für die Fresken im Langhaus erhielt der Maler – wohl ebenfalls wie Feichtmayr im Februar 1752 – nur brieflich, ohne einen schriftlichen Akkord, wie aus einem Rechnungsvermerk hervorgeht (siehe unten, Auszug Bauamtsrechnung, S. 71). Der zweite Akkord über die Ausmalung des Chores muß im Oktober 1753 ebenfalls nicht wie die anderen Verträge unter Mitwirkung des die Baurechnung führenden Jahrzeitmeisters, sondern nur «im Stift», also mit Äbtissin und

Kapitel, geschlossen worden sein (siehe unten, Rechnungsauszüge, S. 77, Abs. 2), so daß auch dieser Akkord nicht bei den Rechnungsbeilagen abgelegt wurde. In der Abrechnung des Jahrzeitschaffners über den Münsterbau ist die Tätigkeit Spieglers mit folgenden Angaben festgehalten:

ANHANG VII

Klage des Schaffners Joh. Bapt. Lenzer am Schluß der Bauabrechnung der Jahre 1752–1755

(Münsterarchiv Säckingen, Bauamtsrechnung 1750–1756)
Ausgab Gelt: auf ewigen Zinß

Bauamtsrechnung 1752–1755 (Münsterarchiv Säckingen)

Seite 71: «Item Herrn Spiegler von Constanz dem Mahler auf seinen Accord, so nicht schröfflich aufgesetzt, sondern nur durch Briefwechslung geschehen, à 3000 fl. des Langhauses ohne den Chor den 18. Octobris 1752 vnd 14. Nov. 1753 (bezahlt)

2000 fl.

Item dessen Auflegeren in zwey mahlen 1752 et 1753

35 fl. 24 kr.

Abrechnung 1754, Einnahmen:

Seite 76: «Item nehme per Empfang dasjene, so vorm Jahr dem Mahler Spiegler auf seinen ersten Accord annoch außständig gebliben, welches ihme auß der fürstl. Stüfft und nicht von mir bezahlt worden; damit aber alles in die sambtliche Bawkösten von Arbeith zu Arbeith möchte beysammen gefunden werden, so bringe dises folio sequenti per Ausgaab, hingegen hier per Empfang mit

1000 fl.

«Item auf gleiche Arth des Herrn Spieglers zweyter Accord des Chors folio sequenti in Ausgaab vndt hier in Einnahmb bringe

1500 fl.

Abrechnung 1754, Ausgaben:

Seite 77: «Item Herrn Spiegler den Ruckstandt seines ersten Accords der Kirchenmahlererey des Langhauses und deren Nebengängen, wie folio antecedente zue sehen, dise per Empfang genohmen, mithin hier wider per Außgaab zue bringen mit

1000 fl.

«Item wie folio antecedente in Einnahmb zusehen habe Herrn Spieglers zweyten Mahler-Akkord des Chors, welcher ihme in der fürstl. Stüfft bezahlt worden, per Empfang genohmen, dannenhero solchen hier wider per Außgaab setze mit

1500 fl.

«Item den 29. Sept. (1754) dessen Aufleger bezahlt

32 fl. 12 kr.

Spiegler erhielt also:

für die Fresken im Langhaus im Oktober 1752 und November 1753 zusammen	2000 fl.
sodann vom Stift die Restzahlung mit	1000 fl.
zusammen für das Langhaus	3000 fl.
für die Ausmalung des Chores 1754	1500 fl.
insgesamt	4500 fl.

Text:

Item diße Jahr hindurch bey Treff- und Schließung deren Accorden, bey Außzahlung so uiller Conto von Arbeith undt Materialien, und da so oft, ja täglich dißer und jener Meister vnd Handtwerckhsmann sich bey mir gemeldet, über diß und jenes ahngefragt, abverlangt, oder anderer Vrsachen halber zue mir gekommen, habe solchen /: so es auch die Zeyt und Umständ jhe zuegelassen :/ jeweihls ein Glas Weinn, so allzeyt wenigstens in einem Schoppen oder halb Maß nebst Brodt bestandten, reichen lassen, vnd dis sowohl Ehrenhalber, alß damit diße in ihrer Arbeith so embsiger seyn und solche vmbso taurhafter machen möchten, gethan, wie dann nur der Kupferschmid allein nit weniger alß ein Saum Marggräfer in meinem Hauß mag getruncken haben; item die Goldtschmid von Baasel bey deren Hiersey in meinem Hauß verpflegen vnd bewürthen, den Vhrenmacher bey 14 Tag vnd Nacht logieren, dem Stocadour mit seinen zwey Baliern beyr Election undt Benediction Sr. hochfürstl. Gnaden bey 8 Tag das Quartier, auch einige Tag Speiß vnd Tranckh geben müessen etc. Vndt nebst deme, daß ich diße Zeyt, besonders das erste Jahr mit überhäuffter Arbeith so beladen, daß öfters deß Tags kaum $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stundt zum Speisen oder Ruchen Plaz finden mögen, vndt die meinige mit Hindansetzung aller Haußarbeith durch schicken und lauffen kaum zum außschnaufen abgejagt und abgeschieden worden, so habe hierüber jhe embsiger gewesen, jhe besser ichs gemeint, und jhe devoter und wachtsamer alles gethan, jedannoch kaum jemahls erhöerte Verfolgungen undt lebens-abkürzendte Chagrin erdulden und ertragen müeßen, wordurch manche Täg so niedergeschlagen worden, daß mich vor Wehemueth kaum mehr finden, und den Bewlast mit der Berechnung behörig besorgen mögen, da sich dann leicht gegeben, daß diße undt jene beschehene Bezahlung in Außgaab zue setzen zue meinem größten Nachteyhl in Vergessenheit gebliben; wohingegen nicht einmahl das sonsten einem jeweihligen Schaffner gewöhnlich gehörige Abholz oder Spähn nur zum Theihl zue nehmen mir vergönnet, wie dann auch nicht so uill hieruon in mein Haus bekommen, daß darmit das von mir wegen des Baws hergegebene Brodt hette bachen lassen können etc.

Dißes alles stelle ich dem Höchsten und seinen Heiligen dem hießigen Kirchen-Patron Fridolino anheimb, von daher die Belohnung und den Segen für mich undt die meinige hier zeytlich und dorthen ewigs tröstlich erwarthendt, von dißer Welt aber

— fl. — xr.

Summa der vollkommenen Bawkösten mit 1752, 53, 54 et 55:

Künstler, Handtwerckhsleüth, Handlanger, Stocadour, auch einige Materialien,	25 381 fl 51 xr.
als Kupfer	2 907 „ 13 „
zerschidene Materialien undt Fuhrlohn	2 020 „ 12 „
Insgemein und Kost-Verpflegung	449 „ 53 „
Zinß von aufgenommenen Capitalien mit 53 et 54	30 759 fl 9 xr.

LITERATUR ZU SÄCKINGEN

Stadt- und Stiftsgeschichte:

- KLEMENS SCHAUBINGER, Geschichte des Stifts Säckingen. Einsiedeln 1852.
 OTTO BALLY, Das Damenstift Säckingen. Aarau 1884.
 ALOIS SCHULTE, Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen. Mit Exkurs: Die Anfänge des Klosters Säckingen. In: Jahrbuch für Schweizer Geschichte 18 (1893), S. 134–152.
 JOS. ARNOLD CLAUDIUS MALZACHER, Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung. Säckingen 1911.
 FRIDOLIN JEHLE, Die Geschichte des Stifts Säckingen. I. Teil. Säckingen 1969 (Archivausgabe, vervielfältigtes Manuskript).

St. Fridolin:

- BALTHER, Vita S. Fridolini, 10. Jahrhundert. Editionen: Acta Sanctorum, Martius, Bd. I, S. 433ff., 1685 durch die Bollandisten Henschenius und Papebrochius. – Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte, Bd. I, S. 4–17, Karlsruhe 1848. Durch Josef Mone. – Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum, Bd. III, S. 350–369. Hannover 1896. Durch Bruno Krusch.
 HERMANN LEO, Der heilige Fridolin. Freiburg i. Br. 1886.
 E. A. STÜCKELBERG, Von St. Fridolin. In: Freiburger Diözesan-Archiv 31 (1903), S. 361–364.
 ADOLF REINLE, Zur Ikonographie des heiligen Fridolin. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 55 (1952), S. 222–245.
 MARGRIT KOCH, St. Fridolin und sein Biograph Balther. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des Mittelalters. Reihe: Geist und Werk der Zeiten, Heft 3. Zürich 1952 (Diss., Universität Zürich).
 MEDARD BARTH, St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum. In: Freiburger Diözesan-Archiv 75 (1955), S. 112–202.
 FRIDOLIN JEHLE, St. Fridolin, sein Werk und seine Verehrung. Säckingen 1968 (Archivausgabe, vervielfältigtes Manuskript).
 BERTHE WIDMER, Die Vita des heiligen Fridolin. In: Jahrbuch

des Historischen Vereins des Kantons Glarus 65 (1974), S. 100–190. (Bringt die lateinische Vita zusammen mit einer deutschen Übersetzung und historischem Kommentar.)

Bau und Ausstattung des Münsters:

- FR. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. III (1896), S. 45–48.
 W. A. TSCHIRA, Säckingen und sein Fridolinsmünster. In: Badische Heimat 19 (1932), S. 53–66.
 FESTSCHRIFT ZUR 1400-Jahr-Feier des St.-Fridolins-Festes zu Säckingen am Rhein. Säckingen 1938. Mit Beiträgen von Fridolin Jehle, u. a. Der Wiederaufbau des im Jahre 1751 abgebrannten St.-Fridolins-Münsters.
 JOSEF SAUER/LUDWIG HERR, St.-Fridolins-Münster in Säckingen. Kleiner Kirchenführer. München 1936, 2. Aufl. 1956, 3. Aufl. in Vorbereitung.
 L. SCHÜRENBERG, Der Anteil der südwestdeutschen Baukunst an der Ausbildung des salischen Stiles. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 249, speziell S. 262–265.
 ADOLF REINLE, Der Schatz des Münsters zu Säckingen. In: ZAK 10 (1948/49), S. 131–152.
 FESTSCHRIFT 600jähriges Weihejubiläum des Münsters von Säckingen. Säckingen 1960. Mit Beiträgen von Fridolin Jehle, Zur Baugeschichte des Münsters, und Hugo Herrmann.
 FRIDOLIN JEHLE, Der Anteil des Fricktals am Münsterbau zu Säckingen. In: Der Fricktaler, 25. Mai 1960.
 VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Bearbeitet von Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser. München 1966–1971. S. 290–291, Artikel Säckingen von Oswald.

ABKÜRZUNGEN

- GLA = Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (verwahrt den Grundstock des Stiftsarchivs)
 MA = Münsterarchiv Säckingen (verwahrt einen Teil des Stiftsarchivs)
 ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

ABBILDUNGSNACHWEIS

Heft Nr. 1, 1975, S. 1–106.

Photographien: Verlag Karl Alber GmbH (= Bildverlag Freiburg im Breisgau), Abb. 7. – Franz Dieth, Bregenz, Abb. 19. – Festschrift zur 1400-Jahr-Feier des St.-Fridolins-Festes zu Säckingen am Rhein, Säckingen 1938, Abb. 101. – Foto Forstmeyer, Säckingen, Abb. 1, 2, 15, 20, 21, 25–33, 36, 41, 42, 44, 66–81, 87–91, 109–111. – Gemona del Friuli, Fotolaboratorio «Di Piazza», Abb. 83. – Foto A. Hidber, Zurzach, Abb. 43, 48, 49, 51–64. – Foto Huber (heute Foto Spinner), Säckingen, Abb. 14, 16, 24, 34, 45, 65, 86. – Foto B. Johannes, Merano/Meran, Abb. 82, 84. – Beatrice Keller, Kunstgeschichtl. Seminar der Uni Zürich, Abb. 4. – Restaurator Hans-Peter Kneer, Munderkingen/Donau, Abb. 98. – Dr. Andreas Morel, Basel, Abb. 50. – Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen, Abb. 8, 35, 38. – Säckinger Museum, Abb. 99, 100, 104. – Schaffmaier Studio, Wehr (Baden), Abb. 22, 37, 46, 47, 92–96, 97 a, 97 c. – Verlag Schö-

ning & Co., Lübeck, Abb. 6. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Film Nr. 2902, Aufnahme Dr. Lucas Wüthrich), Abb. 17, 97, 97 b; nach Originalradierung von M. Merian d. Ä. (aus «Topographia Alsatie»), Abb. 3. – Foto Spinner, Säckingen, Abb. 18, 40, 107, 108. – Photo Vieweg, Säckingen, Abb. 39. – Württembergische Staatsgalerie Stuttgart, Abb. 85. *Pläne:* Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Abb. 102, 103. – Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Freiburg i. Br. (Aufnahme Horucka), Abb. 105, 106. – Prestel-Verlag München, aus: «Vorromanische Kirchenbauten», 3. Lieferung, 1971, S. 291, Abb. 9. – Nach zeichnerischen Vorlagen von Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen, Abb. 5, 10–13. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich, nach Zeichnung von Paul Kneuss, Abb. 92 a. – Staatliches Hochbauamt Konstanz, Abb. 112.